

DER «DEUTSCHE SONDERWEG» UND KEIN ENDE Wohlstand dank Vernichtung?

Die deutsche Nachkriegsprosperität entstand nicht trotz Nationalsozialismus und Massenvernichtung, sondern hatte diese zur Voraussetzung. Das ist die provokante Kernthese des neuen Buchs von Gerhard Scheit.

Stefan Zenklusen

Der von ihm postulierte Zusammenhang zwischen dem Wohlstand der Nachkriegszeit und der vorangegangenen Vernichtung sei, so konzediert der Wiener Theoretiker Gerhard Scheit in einer Vorbemerkung seines Buches «Die Meister der Krise», nicht im Sinne einer historischen Hypothese zu «beweisen». Das liege an der Unmöglichkeit, Totalität als Versuchsordnung zu rekonstruieren, also aufgrund eines Experiments wissen zu können, «wie es gewesen wäre, wenn ...».

Bewusste Verknüpfung des westlichen Akkumulationsschubs mit den Verheerungen des Krieges wäre an sich nicht neu. Für Scheit aber ist sie nur der allgemeine Bezugsrahmen, innerhalb dessen die spezifisch deutsche Weise, das krisenhafte Kapitalverhältnis «aufzulösen», vergessen wurde. Denn wenn auch überall derselbe stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse herrscht, so wird doch unterschiedlich auf diesen reagiert. Das typisch Deutsche besteht nun in der Gewalttätigkeit und Barbarei der Krisenbewältigung. Es ist mit dem Nazismus nicht zu Ende gegangen, sondern schlummert weiter.

Identifikation bis zur Bewusstlosigkeit

Walter Benjamin beschrieb die Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg als «dumpfe Masse» von Menschen, denen die Verschiedenheit individueller Ziele belanglos geworden ist und den «Gemeinschaftskräften» untertan gemacht wurde. Den Grund für diese besondere Verfasstheit verortet Scheit in der politischen, wirtschaftsgeschichtlichen und geografischen «Lage» Deutschlands. Zwischen dem Westen, wo der Absolutismus und der Kolonialismus in eine bürgerliche Gesellschaft mündeten, und dem Osten, wo sich Staatsapparate mit vormoderner Charakteristik (ohne ökonomische und koloniale Grundlage) formierten, entstand in der Mitte eine Mischform, ein «Mikrokosmos der kapitalisierten Welt». Gerade wo ein einheitlicher absolutistischer Staat fehlte, wuchs das Bedürfnis nach Identifikation mit einer Einheit von Staat und Nation. Wo kein gemeinsamer Markt existierte, entwickelte sich erst recht ein Wille zur Herstellung ethnischer Homogenität durch «Einführung in den Tauschwert» (Benjamin).

Die Sehnsucht nach dem Einssein mit der Verwertung des Werts kann sich angesichts deren Abstraktheit allerdings nicht beruhigen. Sie bedarf «konkreter» Projektionsobjekte und findet sie im Staat und in dessen Mitteln und Repräsentanten: Heere und Kanonen, Könige und Führer - «Volksgemeinschaft ist Einführung ins Vernichtungspotenzial.» Erst als national gesinnter Staatsbürger ist es dem Individuum möglich, sich ganz zur Charaktermaske zu bekennen, die er als bewusstloses Subjekt-Objekt im Rahmen des Mehrwertabwurfs immer schon ist. Die Intensität dieser Identifikation mit Staat und Kapital aber - und dies macht die Originalität von Scheits Analyse aus - divergiert zwischen den Nationen.

Die Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg führte zur vollständigen Ausprägung des Feindbildes, mit dem der totale, zweite Krieg geführt werden sollte. Aus der Krise wurde nun endgültig eine Sache der Erlösung. Zur Herbeiführung der gewaltsamen Katharsis wurde als Vergeltung für die Opfer ein Schuldiger auf «rassenkundlicher» statt sozialer oder nationaler Basis designiert: das Judentum.

Nirgendwo identifizierte sich die Bevölkerung so bedingungslos mit dem Staatssubjekt Kapital und funktionierte die Versöhnung von Kapital und Arbeit so perfekt wie im Dritten Reich. Diese volksgemeinschaftliche Harmonie des Schreckens stellte sich trotz dem Tribut ein, den die Bevölkerung zu entrichten hatte. Das «Realabstrakte» kapitalistischer Produktion, Akkumulation und Zirkulation, also der Wert als omnipräsenter und zugleich geheimnisvoller Bezugspunkt, blieb, so sehr der Staat ihn auch kanalisierte, unaufhebbar. Die Folgekosten kapitalistischer Vergesellschaftung wurden systematisch in die Juden projiziert, die als kollektive Personifizierung des Abstrakten galten und so dessen «Ableitung» gewährleisten: «Die deutsche Volksgemeinschaft fand in der Vernichtung der Juden zu sich selbst.»

Unwesen der Philosophie

Die Grundsteine zum «Wirtschaftswunder» wurden während des Krieges, «zeitgleich mit der Massenvernichtung der Juden», gelegt. Dank dem Raub von Rohstoffen und dem Einsatz von Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen konnte die deutsche Industrie, gestärkt durch neuartige, jungdynamische Wirtschaftsführer, grosse innovative Kräfte freisetzen. Die Verjüngung der (mit Hilfe der Zwangsarbeiter geschützten) Produktionsanlagen und die Höhe des Bruttoanlagevermögens bei Kriegsende lassen den Schluss zu, dass der Umfang der Investitionen und der Erneuerung die Kriegsschäden deutlich überwog. Insofern müssen Deutschland und Österreich als Vernichtungsgewinner gesehen werden - nur dass nach dem Krieg die individuelle Reproduktion «reprivatisiert» wurde, jeder Einzelne also wieder seine Ware Arbeitskraft anbot.

Eine weitere Akzentverschiebung bewirkte die seit den achtziger Jahren dominierende Rolle der Finanzmärkte zusammen mit neoliberalen «Reformen», die sich insbesondere in einem weiteren Rückzug des Staates aus der ökonomischen Sphäre äussern. Das Individuum ist nunmehr dazu gezwungen, als selbständiger Unternehmer seine Arbeitskraft auf deregulierten Märkten anzubieten und seine Altersvorsorge durch Teilnahme am Kasinokapitalismus zu sichern. Es besorgt mithin selber, was der nazistische Staat für alle zusammen tat, wird also sozusagen sein «eigenes Staatssubjekt Kapital».

Allein der autoritäre Charakter verschwindet nicht, sondern wird flexibilisiert und diversifiziert. Dementsprechend ist auch der deutsche Wahn nicht untergegangen. Die sich mit Kapital und Volksgemeinschaft Identifizierenden vereinigen sich zwar nicht mehr zu einer staatstragenden homogenen Massenpartei. Dafür demonstrieren sie als Irläufer oder in Banden an «Sozialschmarotzern» und Behinderten, Zuwanderern und Flüchtlingen, dass mit dem Äussersten zu rechnen hat, wer nicht Deutscher ist oder kapitalproduktiv arbeitet.

Wie sich das deutsche Unwesen philosophisch manifestiert, entwickelt Scheit im zweiten Teil des Buches. Dabei arbeitet er anhand der Meisterdenker von Kant bis Heidegger heraus, was das genuin Deutsche denkerischer «Krisenbewältigung» ist und worin es sich von westlicher, in absolutistisch-bürgerlichem Kontext entstandener Philosophie unterscheidet. Hier ragen die Seiten über Fichte heraus.

Fichte überwindet die kantische Kluft zwischen Transzendentalsubjekt und Ding an sich durch die Setzung des Satzes Ich = Ich. Die totale Abstraktion, in der alles weggedacht ist, was nur dem reinen Ich entgegengesetzt werden kann, wird zur Quelle des Selbstbewusstseins. Für Scheit kündigt sich damit eine «mörderische» Abstraktion an, da die Fichte'sche Formel im Gegensatz etwa zur jakobinischen Gleichheitsvorstellung jeden Bezug auf den sinnlichen Menschen und zu gesellschaftlichen Verhältnissen vermissen lässt. Menschlich ist für Fichte nicht seine Beziehung zu den Mitmenschen, sondern, was ihn mit anderen identisch macht. Wo das Ich von allem Sinnlichen gereinigt wurde, ist das Individuum «eine bloße Form des Seyns», wie Fichte festhält. Scheit gemäss verwandelt Fichte das Individuum so in ein Mittel, das jederzeit einem Zweck dienstbar zu sein hat: Die Tauschabstraktion wird zum Ich ontologisiert, die bestimmungslos und substanzuell zugleich, also einfach hinzunehmen ist. Gleichzeitig projiziert Fichte, sobald er sich in die Niederungen des Ökonomischen und Politischen begibt, dieselbe Tauschabstraktion in ihrem unbarmherzigen Funktionieren in das Judentum, die Personifikation des «Geldwesens». Ein Schema, das Scheit als das Typische des deutschen Denkens herauskristallisiert.

Nur ein deutsches Problem?

Scheits Konstruktion, zweifellos ingeniös, gut belegt, spekulativ von hohem Wert, wirft verschiedene Probleme auf. Generell geht es ja darum, zu erweisen, dass der deutsche Kapitalismus noch immer nicht westlich-bürgerlich geworden ist, dass die Dämonen des nazistischen Vernichtungswahns nach dem Krieg weiterschlummerten und durch die Wiedervereinigung wieder erwacht sind. Diese These, die auch von der so genannten «antideutschen Linken» geteilt wird, muss erstaunen angesichts des Umstands, dass Deutschland heute nicht nur alltagskulturell wohl eines der amerikanisiersten Länder der Welt ist.

So muss denn auf Biegen und Brechen bewiesen werden, dass Deutschland noch immer ganz anders ist. Das Festhalten an Deutschlands angeblich faschistischer Substanz bewerkstelligt Scheit durch eingestandene Modifikation marxianischer Begrifflichkeit mit der These, die deutsche Demokratie sei ein Überbau mit nationalsozialistischer Basis. Wider alle Evidenz stellt Scheit die deutsche Gesellschaft als geronnene und unbewegliche Masse mit im Wesentlichen unveränderlicher Ideologie dar und macht sich dabei derselben Ontologisierung und Substanzialisierung schuldig, die er dem «deutschen Denken» vorwirft.

Auffälliges Merkmal dieser Sichtweise ist das Konstrukt eines unversöhnlichen Antagonismus zwischen Deutschland und den USA, wo doch eher von einem Kondominium die Rede sein müsste. Etwas forciert, gelinde gesagt, wirkt die Subsumption des Protestes gegen amerikanische Haltungen in Fragen des Klimaschutzes unter die deutsche Absicht, sich als ideeller Gesamtkapitalist aufzuspielen, um die USA umso besser als realen Gesamtkapitalisten diabolisieren zu können. Ähnlich fantastisch muten gewisse Analogien an, etwa diejenige zwischen der gegenwärtigen Familienförderung und der nazistischen Familienpolitik, beide angeblich im Dienste derselben «rassistischen Projektionen». Auch die Gleichsetzung der von Hitlers Auswärtigem Amt 1943 in Aussicht gestellten «europäischen Währungsunion» mit der Einführung des Euro steht auf wackligen Füßen - haben deutsche Rechtspopulisten und -extremisten mit ihrem Engagement für die Beibehaltung der Mark gegen ihre eigenen Interessen gehandelt?

Statt stutzig zu werden ob der Mühelosigkeit, mit der soziale, politische, ökonomische «items» in seinem Erklärungsmuster unterkommen, treibt er dieses mit der Coué- Methode über sich hinaus: «Was immer (...) unternommen wird (...) - es fördert Deutschland. Nationale Hegemonie scheint hier wie Kapital zu akkumulieren.» Es mag einem linken deutschsprachigen Theoretiker zur Ehre gereichen, wenn er selbst in der internationalen Renaissance des Rechtsextremismus den Export des nationalsozialistischen Referenzpunkts sieht - den «deutschen Sonderweg» also als globalen «Mainstream». Dennoch ist an der Auffassung, die Welt verdeutsche diesbezüglich, wenig zutreffend. Sich über Heideggers Wort von den Deutschen als dem «metaphysischen Volk» mokierend, gerät Scheit selber in den Verdacht, einer gewissen antifaschistischen Ethnisierung zu unterliegen.

Der in den neunziger Jahren wieder erstarkte amerikanische Rechtsextremismus beispielsweise kommt mühelos ohne «deutsche Ideologie» aus (mit Ausnahme der marginalen NSDAP-AO). Er kann sich berufen auf eine lange, angelsächsisch-puritanische Tradition, die mit dem antikatholischen Nativismus des 19. Jahrhunderts anhebt, später antisemitisch wurde und vor allem die Immigration aus Süd- und Osteuropa bekämpfte. Die Abstammungslehre der «Christian Identity» (z. B. Aryan Nations), wonach die Juden eine Brut des Teufels sind, ist ebenso wenig deutscher Provenienz wie die zahllosen Eugenik-Lehrstühle, die nach dem Ersten Weltkrieg errichtet wurden. Es besteht hier nicht die geringste Notwendigkeit, auf deutsche Ideologie umzusatteln - die eigenen Traditionsbestände genügen vollauf.

Über die von Scheit herausgestellten Zusammenhänge zwischen Vernichtung und Wohlstand und seine Exegese «deutschen Denkens» wird noch viel nachzudenken sein. Gerade Autoren, die Präzision mit reflexiver Kraft vereinen, neigen nicht selten dazu, über die Stränge zu schlagen. Eine entscheidende Diskussion müsste sich mit der Frage beschäftigen, ob und mit welchen Konsequenzen Scheits Übertreibungen vom «grossen Rest» zu scheiden sind.

Gerhard Scheit: «Die Meister der Krise. Über den Zusammenhang von Menschenvernichtung und Volkswohlstand». Ça-ira-Verlag. Freiburg i. Br. 2001. 224 Seiten. Fr. 32.80.